



# Hiram Kümper

## Der Traum vom Ehrbaren Kaufmann

Die Deutschen  
und die Hanse



PROPYLÄEN

Hiram Kümper  
Der Traum vom Ehrbaren Kaufmann







Hiram Kümper

**Der Traum  
vom  
Ehrbaren  
Kaufmann**

Die Deutschen  
und die Hanse

Im dankbaren Gedenken  
an Karl-Friedrich Krieger (1940–2020).



Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH  
[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)

ISBN 978-3-549-07649-1

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten

Karten: Peter Palm, Berlin

Gesetzt aus der Scala

Satz und Repro: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

# Inhalt

<b>Die Deutschen und der Ehrbare Kaufmann: eine eigenartige Liebesgeschichte</b> . . . . .	9
<b>Hanse – was ist das eigentlich?</b> . . . . .	21
1370   1870: von der Waffen- zur Studien- genossenschaft. . . . .	22
Osthusens Sophismen und der hansische Knoten . . . . .	25
<b>Die große Transformation: der Stoff, aus dem Hanse wurde</b> . . . . .	32
Vor der Hanse: ein Wirtschaftsraum im Norden . . . . .	32
Klimawandel und Kreuzzüge: Europa gerät in Bewegung. . . . .	44
Ein neuer Zentralort im Schutze des Löwen: Lübeck tritt in die Geschichte . . . . .	50
<b>Over sand unde over see: die Geburt der Hanse aus Privilegien und Fahrtgemeinschaften.</b> . . . . .	61
Die Hanse – ganz ohne Meer? Westfalen und das Rheinland als frühe Kernzonen . . . . .	65
Von <i>homines duri</i> zu Pfeffersäcken: Der Kaufmann wird sesshaft. . . . .	71
Nordeuropa nach 1200: Der Boom nimmt Fahrt auf. . . . .	74
<b>Autonomie und Bünde: die Geburt der Hansestadt aus dem feudalen Vakuum</b> . .	84
Handelssicherheit: zwischen <i>maghribi traders</i> und Mafia. . . . .	84
Vom Sicherheitsbedürfnis zur Privilegienpolitik . . . . .	93

Der Boom kommt zum Ende – aber nicht für die Hanse	102
Konfrontation und Konföderation: Die <i>Dudesche Hense</i> tritt in die Geschichte	107
Stralsund, 1370: der König und die Kaufleute	111
<b>Kaufleute, Koggen und Kontore:</b>	
<b>die Auslandsstützpunkte der Hanse</b>	<b>118</b>
Der Petershof in Nowgorod: die »Mutter des hansischen Handels«	122
Der Stalhof in London: hansische Mehrstimmigkeit unter einem Dach	132
Der Weltmarkt des Westens: der <i>ghemene copman</i> in Brügge	136
Die <i>bryggen</i> in Bergen: zwischen dem Polarkreis und Italien	141
Unterwegs <i>over sand unde over see</i> – nicht nur zwischen den Kontoren	145
<b>Hansischer Handel: zwischen Vertrauensökonomie und Innovationsrückstand?</b>	
<b>Hansischer Handel: zwischen Vertrauensökonomie und Innovationsrückstand?</b>	<b>161</b>
Der hansische Ameisenhaufen und die Neue Institutionenökonomik	162
Die Hansen und das liebe Geld	180
Auf dem Rücken der Ameisen: hansische Warenwelten	190
Wie wurde man eigentlich Hansekaufmann?	205
Der Pfeffersack und seine Bücher – ein rückständiger Unternehmertypus?	214
<b>Eigentum verpflichtet – aber wozu?</b>	
<b>Der hansische Kaufmann zwischen Himmel und Erde</b>	<b>219</b>
Soziales und religiöses Leben in der mittelalterlichen Stadt	220
Die Ökonomie des Heils und die Erfindung der Wirtschaftsethik	233

**Von fluider Verfasstheit und situativen Identitäten:**

<b>die Städte und die Kaufleute</b> . . . . .	240
Die »Herren der Hanse« und das Regiment in der Stadt . . . . .	241
Der Hansetag als organisatorisches Interface . . . . .	251
Kaperbriefe und Kanonen: Hansestädte im Krieg . . . . .	265
Stadt, Recht, <i>lex mercatoria</i> : kaufmännische Konflikte . . .	279

**Der Herbst der Hanse und ihr Blätterwald:**

<b>reagieren auf die <i>newe</i> und die Neue Welt</b> . . . . .	290
Eine <i>newe welt</i> ? Der moderne Staat schlüpft aus dem Ei . . . . .	292
Im Osten: Ein Großfürst wird Zar und es gibt Streit um das <i>dominium maris Baltici</i> . . . . .	306
Die <i>martinianische Sekte</i> im Norden: Hanse und Reformation . . . . .	315
Distributionsrevolution und <i>vulle mascopey</i> : Wandlungen im hansischen Handel . . . . .	324
1554/57 – ein Quantensprung, erstaunlich leise: Die Hanse wird zur <i>confoederatio</i> . . . . .	331

**Vor Zeiten wart ihr Hänse ... heute seid ihr Gänse:**

<b>Solidarität im europäischen Krisenjahrhundert?</b> . . . . .	335
Das Ringen um die <i>hansische societät</i> und die letzten gemeinsamen Aktionen . . . . .	336
Die Hanse und der <i>Teutsche Krieg</i> . . . . .	347
Von Münster nach Rastatt: die Hanse im <i>siècle de Louis XIV.</i> . . . . .	354

**Der Hanse ist tot, es lebe der Hanseat:**

<b>Nachleben im Norden und anderswo</b> . . . . .	363
Politischer Stresstest: vom Alten Reich zu neuem Selbstbewusstsein . . . . .	363
Neuanfang im Warmen: hanseatische Beziehungen nach Übersee . . . . .	365

Eine »halbvergessene Antiquität« erwacht langsam wieder zum Leben: die bürgerliche Hansegeschichts- schreibung . . . . .	370
Schiffe für den Kaiser: die Hanse und die wilhelminische Flottenpolitik . . . . .	375
Vom <i>nordisch-germanischen Geist</i> zur <i>Brücke zwischen Ost und West</i> : neue identitäre Aufgaben . . . . .	378
Die Hanse der Neuzeit: offen, inklusiv ... und nicht ganz historisch . . . . .	386
<b>Der Ehrbare Kaufmann und die Hanse: Visionen für eine geläuterte Wirtschaft?</b> . . . . .	<b>391</b>
<b>Anhang</b> . . . . .	<b>405</b>
Anmerkungen . . . . .	407
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	459
Bildnachweis . . . . .	525
Register . . . . .	526

## Die Deutschen und der Ehrbare Kaufmann: eine eigenartige Liebesgeschichte

*und wenn ihr halbweg ehrbar thut,  
dann habt ihr sie all unterm hut*

*J. W. v. Goethe, Urfaust, V. 421–422*

Oktober 2019. Der Hörsaal einer mittelgroßen deutschen Universität, die mit Recht stolz auf ihre handelshochschulischen Wurzeln ist. Der Personalberater und »Ethik-Experte« im Bund Deutscher Unternehmer Christoph Dyckerhoff spricht über »Die Werte des Ehrbaren Kaufmanns und die heutigen globalen Märkte«. Untertitel: »Ist Ethik noch ein Erfolgsfaktor?« Der Saal ist bestens gefüllt, die Stimmung gut. Dyckerhoff spricht mit vielen Beispielen und führt einen selbst produzierten Film vor. Darin fragt er Führungspersonlichkeiten mittelständischer Unternehmen aus der Region nach der Bedeutung von Ethik für ihre Unternehmensführung. Die vollkommen überraschende Antwort: ganz wichtig. Für alle.<sup>1</sup>

Vorträge wie dieser sind wieder häufiger geworden. Werteorientierung und Unternehmensethik produzieren nicht nur Publikum, sondern Bücher, Fortbildungen, Lehrstühle, Firmenabteilungen. Das ist erst einmal ein gutes Zeichen. Es zeigt, dass auf Unternehmenseite ein Bedarf an Verantwortlichkeit und moralischem Handeln identifiziert worden ist. Schwierig ist dann unter Umständen nur, wie auf diesen Bedarf reagiert wird – nachhaltig oder mit Discounterstrategie, mit dem Ziel einer Veränderung oder als Selbstbestätigung des Status quo.

Zu dieser wirtschaftsethischen Konjunktur gehört ein weitverbreitetes Reden über den Ehrbaren Kaufmann und seine Kinderstube: die mittelalterliche Hanse. Meist ist das ein Reden, das sich

vor allem im affirmativen Bezug auf sehr allgemeine Tugenden wie Aufrichtigkeit, Transparenz und Verlässlichkeit erschöpft und wenig danach fragt, wie diese Tugenden implementiert oder gar in ihren konkreten Handlungsausflüssen überprüft werden. Sozial-ethische Normen spielen keine wesentliche Rolle, es geht vor allem um Glaubwürdigkeit. Da liest man etwa die Weisheit, dass »die Haltung eines mit Bedacht agierenden Ehrbaren Kaufmanns« helfe, die Herausforderungen der Zukunft »besser zu meistern, aus diesen Vorteile zu generieren und negative Auswirkungen zu vermeiden«.<sup>2</sup> Bedachtsamkeit verhilft also zu besseren Entscheidungen. An anderer Stelle braucht es einen »Doyen der deutschen PR-Szene« als Autorität, um die folgende tiefgreifende Einsicht mit wörtlichem Zitat zu belegen: »Wer arglistig täuscht, setzt seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel.«<sup>3</sup> Der Ehrbare Kaufmann tue so etwas nicht. Er handele vielmehr »reflektiert, gibt Acht auf andere, wie beispielsweise die Mitarbeiter, und bedenkt die Folgen des eigenen Handelns. Dadurch erreicht er Stabilität und Frieden in der Gesellschaft – was dann auch wieder Nutzen für ihn selbst bringt.«<sup>4</sup>

### Ehrbarkeit durch die rosarote Brille

In diesem Sinne ist der Ehrbare Kaufmann schlicht ökonomischer Kitsch. – Kitsch, das ist das Gegenteil von Analyse, ist Emotions- und Affektakkumulation. Kitsch kann, wie Adorno einmal gesagt hat, geradezu »dämmlich tröstend« wirken, weil man damit Profanes, Banales, Selbstverständliches verklärt.<sup>5</sup> Alexander Grau hat unlängst eindringlich vor der Neigung zum »politischen Kitsch« gewarnt, die er den Deutschen attestiert.<sup>6</sup> Er macht das an der vermutlich einzigen Gruppe fest, die es derzeit mit ihren Idealen – egal, wie naiv das manchmal in der praktischen Umsetzung sein mag – einigermaßen ernst meint: den Jugendlichen der Fridays-for-Future-Bewegung. Darüber könnte man mit dem Kolumnisten des konservativen *Cicero* füglich streiten. Dass allerdings Kitsch eine Erfindung des Bürgertums gewesen sei und ausdrücklich bürgerliche Lebenswelten anspreche, ist eine anregende Beobachtung. Er hat etwas mit Ästhetisierung zu tun. Und die muss man sich

erst einmal leisten können. So mag es nicht verwundern, dass der Ehrbare Kaufmann nicht im Gebrauchtwagenhandel nebenan, nicht beim Asialaden um die Ecke und nicht bei den Filialleiterinnen deutscher Supermarktketten, sondern bei hochpreisigen Unternehmensberatungen und in Vorstandsetagen fröhliche Urstände feiert.

Es ist aber unnötig, in plumpe Sozialbinaritäten zu verfallen und nicht weniger plumpe Vorurteile gegen Hochfinanz und Businesswelt zu bedienen: Ästhetisierung ist nicht von sich aus etwas Schlechtes. Und dass Erfolg korrumpiere, mag ein oft beobachteter Befund, aber noch lange kein Automatismus sein. Vielmehr kann ein positives Leitbild, wenn es nur genug Zugkraft entwickelt, natürlich auch jede Menge positiver Effekte haben – selbst wenn die Motive, sich diesem Leitbild anzuschließen, keine pflichtethischen, sondern ganz menschliche sind. Anerkennung zum Beispiel, auf dem Markt oder bei Mitmenschen. Und schon sind wir wieder bei den Future-Freitagen: Wer mehr auf seine Klimabilanz achtet, um Teil einer Bewegung zu sein, und nicht, weil ihm das schon immer wichtig war, der achtet trotzdem immer noch auf das Klima. Und wer sich im Geschäftsleben ehrbar verhält, handelt immer noch gut – auch wenn er damit seine Wirkung auf Kunden und Geschäftspartner verbessern will und sich nicht aus rein altruistischen Gründen zügelt.<sup>7</sup>

### Warum Kitsch auch zum Problem werden kann

Momentan sind es vor allem zwei Gruppen, die über den Ehrbaren Kaufmann reflektieren: einerseits unternehmerische Verbände, Vereine und Initiativen, die aus einem sympathischen Idealismus heraus eine Bewegung anzustoßen versuchen, und andererseits: Beraterfirmen. Und hier liegt ein Problem. In der Welt betriebswirtschaftlicher Beratung, die dauernd neue Allheilmittel wie »Design Thinking« und »Blue Ocean Strategies« hervorbringt, hat nämlich die Renaissance des Ehrbaren Kaufmanns einen ganz eigenen, hilfreichen Effekt, den nur historisch fundierte Konzepte entfalten können: Die Consulting-Gurus können das sich immer

schneller drehende Rad stetig neuer Moden und Modelle in der Managementtheorie beklagen und gleichzeitig mit einem (vermeintlich) historisch getesteten Heilsversprechen dieses Rad und damit die eigene Branche weiter am Laufen halten. Ganz nebenbei lässt sich das auch relativ leicht ins Berater-Werk setzen, denn wie funktioniert Storytelling besser als mit realen Storys, nämlich Hi-Storys?<sup>8</sup> Sie geben dem trockenen Gerippe wohlfeiler ethischer Imperative das nötige visionäre Fleisch und vermitteln zugleich einen Hauch von Empirie. War ja schließlich alles schon mal so. Wir müssen uns nur erinnern. Besser noch, weil emphatischer: rückbesinnen.

Dieser Trend ist Ausdruck einer generellen Entwicklung, die kritische BetriebswirtschaftlerInnen international schon länger mit Sorge beobachten: dass nämlich die Beraterwelt immer mehr Einfluss im ökonomischen System entfaltet, sich aber zugleich von der wissenschaftlichen Produktion der Datengrundlage, aufgrund derer sie berät, entkoppelt.<sup>9</sup> Kurz gesagt: Die Modelle werden visionärer, aber auch luftiger. Der Luzerner Wirtschaftswissenschaftler Bruno Staffelbach hat zu Recht schon vor fast zwanzig Jahren festgestellt, »dass die Lebensdauer der Akzeptanz von betriebswissenschaftlichen Aussagesystemen immer kürzer wird ..., verbunden mit dem unguten Gefühl, inwieweit es sich bei der Betriebswissenschaft angesichts dieser Diagnose dann noch tatsächlich um eine ›richtige‹ Wissenschaft handeln kann.«<sup>10</sup> Daran hat sich seitdem nichts geändert. Im Gegenteil: Der Prozess hat sich noch beschleunigt. Das betrifft auch das Reden vom Ehrbaren Kaufmann. Vor »Märchenstunden für das Management« und einer platten Vereinfachung von Ursachenbeschreibung und Therapievorschlag, kurz vor »Unternehmensverantwortung *light*« haben etwa auch Thomas Beschorner und Thomas Hajduk vom renommierten St. Galler Institut für Wirtschaftsethik gewarnt.<sup>11</sup> Der Ehrbare Kaufmann als Remedium sei »ebenso sympathisch wie einfach, und dies sind wohl die Hauptgründe für die Attraktivität der Metapher.«<sup>12</sup>

## Tradition als Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart? Galopp auf alten und neuen Seidenstraßen

Mitunter können die von Beschorner und Hajduk kritisierten »Märchenstunden« aber auch ziemlichen Zündstoff bieten. Dann nämlich, wenn sie nicht nur unternehmerisches Handeln, das sowieso stattfindet beziehungsweise bereits stattgefunden hat, in schicke neue Kleider hüllen, sondern eine in die Zukunft gerichtete Wirtschaftspolitik mit neuen Argumenten ausstatten.

Eine solche Idee von der Hanse als historischem *role model* für zukünftige Entwicklungen hat jüngst der Sinologe Marcus Hernig in seinem Buch über den *Weg des chinesischen Drachens ins Herz Europas* ganz handfest aufgemacht.<sup>13</sup> Darin behandelt der China-Experte, der mittlerweile vor allem als Publizist und Berater tätig ist, die als »Neue Seidenstraße« bekannt gewordene *Belt and Road Initiative* (BRI) der chinesischen Regierung unter Staatspräsident Xi Jinping. Zwei Handelskorridore sollen das alte Reich der Mitte mit dem Westen verbinden: eine südliche *road* entlang der alten Seidenstraße (die *Maritime Silk Road* oder MSR) von China über Südasien nach Afrika und ein nördlicher *belt* über Land (*Silk Road Economic Belt* oder SREB), der sich vom östlichen China über Zentralasien, die Türkei und Iran mit einem Schlenker über Russland und das Baltikum bis nach Duisburg und Rotterdam windet. Verkehrs-, Infrastruktur- und Kommunikationsnetze sollen die einzelnen Stationen dieser weit ausgreifenden Korridore immer enger miteinander verbinden.

Für Industrie und Handel nicht nur in Schwellenländern ist diese Planung zunächst einmal eine große Chance, weil viel chinesisches Geld insbesondere für Infrastrukturmaßnahmen nach Westen fließt. Auch in der deutschen Wirtschaft findet die chinesische Vision daher durchaus positiven Widerhall – zumal jetzt, wo COVID-19 große Sorgen um die weitere Konjunkturentwicklung erzeugt und manche der chinesischen Regierung attestieren, die Krise rasch und effektiv in den Griff bekommen zu haben. Vielen anderen Europäerinnen und Europäern dagegen bereitet das ehrgeizige Projekt seit Jahren immer größere Sorgen – und durchaus

nicht nur unverbesserlichen Gutmenschen, die das nonchalante Wegsehen des Westens gegenüber den Menschenrechtsverletzungen in China stört oder die sich über Petitessen wie »Nachhaltigkeit« in Umweltfragen Gedanken machen. Auch Ökonomen warnen vor den Abhängigkeiten und Einflussnahmen, die mit den immensen Investitionen aus der Volksrepublik einhergehen.<sup>14</sup>

Keine Angst, sagt Hernig, wir Deutschen hätten schließlich ein Erfolgsrezept, das wir den chinesischen Ambitionen entgegensetzen und sie so produktiv für Europa und insbesondere Deutschland nutzbar machen könnten: die Hanse. Diese Erfahrung könne uns helfen, meint Hernig, »den Drachen [zu] reiten«.<sup>15</sup> Um seine Ansicht zu begründen, stellt er zunächst fest, dass auch die alte Seidenstraße sich vor allem als Verbindung zwischen prosperierenden Städten darstellte, die zwischen Xi'an und Samarkand das Netzwerk der südlichen Seidenstraße gebildet hätten. Eine »ähnliche Geschichte urbanen Erfolgs«, nur eben »made in Germany«, sei auch die Hanse im Norden gewesen. Sie könne »viel Vorbildliches für unsere heutige Zeit« bieten, eben »genauso wie die Alte Seidenstraße den Chinesen als Muster für die Zukunft der Welt dient. Der Unterschied«, so diagnostiziert Hernig weiter, sei lediglich, »dass wir uns daran bestenfalls historisch erinnern und die schönen alten Rathäuser oder wuchtigen Stadttore, wie das Lübecker Holstentor, bewundern. Die Chinesen nutzten das Alte, um daraus das Neue zu formen. Sie bilden keine abstrakten Neubegriffe wie die EU, mit denen außer den Bürokraten und sogenannten Entscheidungsträgern im Grunde niemand etwas anzufangen weiß.«<sup>16</sup>

Dass mit dem Begriff der Hanse tatsächlich mehr Deutsche »etwas anzufangen« wissen als mit mancher begrifflichen Neuschöpfung, steht außer Frage. Fraglich aber ist, was Assoziationen, wie sie Hernig aufruft, nützen sollen, um »das Neue zu formen«: Nummernschilder, Fluggesellschaften und eine irgendwie diffuse Vorstellung von nordischem Seehandel. Kann nicht gerade ein (Miss-)Verständnis des »Alten«, (vermeintlich) Bekannten manchmal gefährlicher sein als die unbequemen, aber deshalb wenigstens sichtbaren Verständnishürden »abstrakter Neubegriffe«? Geschichte fühlt sich eben manchmal sehr komfortabel an, wenn

man nicht wirklich nachdenken und nur affirmativ schwelgen möchte. Und genau das tut Hernig ausgiebig.

»Im Zentrum« der alten Hanse stand für Hernig »der Mensch, das erfolgreiche Einzelwesen. Im Grunde genommen ist die Hanse«, so führt er aus, »der Evolutionsprozess von Provinzhändlern zu angesehenen, ehrbaren Kaufleuten«, ja sie bildeten »eine Art Sitte heraus, einen Kodex des ehrbaren Kaufmanns, der sich heute in dem Ausspruch ›ein Mann – ein Wort‹ wiederfindet. ... Verlässlichkeit und Vertrauen waren Säulen, auf denen die Hanse als ein Netzwerk von Kaufleuten fußte.«<sup>17</sup> Die Hansekaufleute, die Hernig so idealisiert, entsprachen demnach ziemlich genau dem Tugendkatalog des Ehrbaren Kaufmanns, der heute landauf und landab aufgerufen wird – wie das so ist, wenn sich das Gestern und das Heute gegenseitig belegen und man das eine mit dem anderen, aber niemals mit historischen Quellen begründet. Denn die bleibt Hernig uns schuldig.<sup>18</sup>

Den Schritt von der geschichtsbildenden Kraft des »erfolgreichen Einzelwesens« hin zu einem Netzwerk, das vor allem Friede und Prosperität beschert, schreibt Hernig den Städten zu. Wie genau sie diese strotzende, geschichtsbildende Kraft der kaufmännischen Individuen in kooperative Bahnen gelenkt haben sollen, bleibt allerdings im Dunkeln. Und vermutlich auch mit gutem Grund – natürlich funktionierte, wie im vorliegenden Buch hoffentlich deutlich werden wird, diese harmonische Bindung nur aufgrund ökonomischer Anreize und entsprechend auch nur so lange, wie diese Anreize gegeben waren. Gerade deshalb war die Hanse ein »loser Bund«, der »am Anfang noch kein Prinzip, keine Statuten, keine ins Detail geplanten Zielvorgaben besaß. Genauso«, meint Hernig, »verhält es sich im Grunde mit BRI.«<sup>19</sup>

Das Schlimme ist: Er könnte in gewisser Weise sogar recht haben. Tatsächlich war die Abwesenheit von fester Struktur, gemeinsamen Zielvorgaben und einem großen, übergeordneten Plan, wie wir sehen werden, Programm der Hanse. Sie materialisierte sich eben immer nur dann, wenn sich eine Schnittmenge der Einzelinteressen ergab. Und das heißt: vor allem bei der gemeinsamen Nutzung ihrer Privilegien in den Auslandsstützpunk-

ten und gegenüber den politischen Mächten, sobald ihre Privilegien zur Debatte standen. Umso schlimmer also, wenn China dabei wirklich ein *caput et principium omnium*, ein Haupt der Neuen Seidenstraße würde, das Lübeck, entgegen Hernigs Behauptung, nun wirklich nie gewesen ist.<sup>20</sup> Von mangelnder Festlegung würde der übermächtige Partner, der auf keinerlei Regeln Rücksicht nehmen müsste, wohl am meisten profitieren. Das eben nicht unter Gleichen geschlossene, sondern von Peking aufgebaute und unterhaltene Netzwerk von Infrastrukturnutznießern könnte immer dann Druck nach außen und innen ausüben, wenn es um die Verteidigung chinesischer Privilegien ginge – und würde alle Befürchtungen der BRI-Kritiker rundherum bestätigen. Da hilft es auch nicht, dass Hernig das politische Ausgreifen ins Ausland als besondere Leistung der Hansekaufleute idealisiert: »Im Zenit seiner Macht war Brügge, Handels- und Finanzzentrum Flanderns, Juniorpartner des Bundes, der seinen Regeln zu folgen hatte.«<sup>21</sup> Das ist zum Glück historisch Unsinn. Aber dass es als offenbar wünschenswerter Zustand in Parallele zu den chinesischen Ambitionen aufgeführt wird, stimmt doch bedenklich.<sup>22</sup>

Auch ohne weitere Detailexegese von Hernigs aporetischen Vergleichen um die Neue Seidenstraße dürfte klar geworden sein: Mit Hansebildern kann man nicht nur einfache, aber harmlose Silhouetten traditioneller ehrbarer Kaufmannschaft aufbauen, man kann auch politische Modelle entwerfen. Solche historischen Folien können dann sehr rasch eine beklemmende Wirkmacht entfalten – gerade wenn sie so flexibel sind, wie es die historische Hanse war. Jüngst hat übrigens der Münchener Sinologieprofessor Roderich Ptak in einem anregenden Essay nachdrücklich darauf hingewiesen, dass auch mit Blick auf die Seidenstraße des Mittelalters und insbesondere auf die Fahrten des chinesischen Admirals Zheng He, der in sieben geradezu mythisch verklärten Expeditionen zwischen 1405 und 1433 den Pazifik und den Indischen Ozean befuhr, die »lückenhafte Überlieferung dazu einlädt, bestimmte Sachverhalte nach Gusto nutzbar zu machen«.<sup>23</sup>

Nun ist historische Überlieferung per se lückenhaft. Für die Hanse sind wir allerdings in der einerseits glücklichen, anderer-

seits höchst unbequemen Situation, dass in den Archiven und Bibliotheken noch für viele Generationen von Forscherinnen und Forschern Material lauert. Wir können also jetzt schon ziemlich gut und in Zukunft immer präziser über die Hanse Bescheid wissen, obgleich sie sich alle Mühe gegeben hat, sich stets dem Griff der Eindeutigkeit zu entziehen. Immerhin wissen wir über die Details, über den hansischen Handel, das Auftreten gegenüber den Herrschern Europas und die zähen Aushandlungsprozesse zwischen den Städten eigentlich schon eine ganze Menge. Und dennoch ist auch die mittelalterliche Hanse ein Phänomen, auf das man, so scheint es, nur zu gern die eigenen Zukunftsvorstellungen projiziert – und zwar bemerkenswerterweise ausschließlich positive. Hanse und Ehrbarer Kaufmann sind Hoffnungsträger, die mit dem Blick zurück in die Geschichte ein besseres Morgen versprechen sollen. Grund genug, sich der Geschichte der Hanse immer wieder aufs Neue anzunehmen. Und genau das wollen wir nun tun.

### Jede Zeit entdeckt die Hanse neu – wir auch

Bevor es nun aber darangeht, sich lustvoll in den Details dieser spannenden Uneindeutigkeit und in der Buntheit des spätmittelalterlichen Lebens zu verlieren, ist es an der Zeit für Bekenntnisse: Was soll dieses Buch? Was hat es sich vorgenommen? Was erwartet mich als Leserin oder Leser?

Zunächst soll in diesem Buch Hansegeschichte erzählt werden. Das haben schon andere getan – auf großartige Weise. Klaus Friedland, Rolf Hammel-Kiesow und Carsten Jahnke etwa haben auf je eigene Art die große Kunst bewiesen, ein Thema wie die Hanse auf knappem Raum konzise darzulegen. Von den wertvollen älteren Titeln will ich nur den Elsässer Historiker Philippe Dollinger ausdrücklich nennen, dessen erstmals 1966 vorgelegtes Hansebuch mit gutem Grund bis heute aktualisiert und neu aufgelegt wird.<sup>24</sup> Dollinger war selbst kein Hansehistoriker. Er hatte zuvor nie eine Zeile über die Hanse geschrieben und legte dann ein Buch vor, das für einige Zeit die einzige und bis heute eine einschlägige unter den zwischenzeitlich sattsam vermehrten Gesamtdarstellungen blieb.

Dieses Buch tritt also in große Fußstapfen, es soll noch einmal Hansegeschichte erzählen – und das mit vielen Details und in aller Ruhe, weil ich den Luxus von etwas mehr Platz habe, den viele andere Darstellungen der jüngeren Zeit nicht hatten. Quellen sollen regelmäßig und auch im O-Ton zur Sprache kommen, denn nur so kann die Leserin ein Gespür für den »Sound« dieser Überlieferung bekommen. Und für ihr Charisma.

Dieses Buch soll aber auch eine Geschichte von Geschichte werden. Davon, wie sie gemacht und benutzt wird, welche Risiken und Nebenwirkungen sie birgt, welche Pfadabhängigkeiten die Gegenwart jener mit sich bringen, die sich mit ihr beschäftigen. Denn es hat ja einen Grund, warum jede Generation sich wieder neu mit der Hanse beschäftigt – und stets etwas Neues an ihr findet, bis heute. Dieses große, fast ein bisschen anmaßende Programm soll es erlauben, neben den bereits bestehenden Darstellungen etwas einigermaßen Neues zu bieten.

Die Kapitel folgen zuerst einer sachlichen, in zweiter Linie einer groben chronologischen Reihenfolge: Nach einem kleinen Vorgeschmack, was es mit der Hanse als ziemlich fluidem Faszinosum auf sich hat, wird es in den beiden folgenden Kapiteln um den nordeuropäischen Raum und damit die Voraussetzungen gehen, unter denen sich niederdeutsche Kaufleute erst im Ausland und später auch in ihren Heimatstädten organisierten. Es geht um die »große Transformation«, die ein bereits blühender und durch intensiven Seeverkehr hochverbundener Wirtschaftsraum im 12. Jahrhundert erfuhr, als er endgültig europäisiert wurde. Und darum, wie diese Veränderung mit der in dieser Zeit ebenfalls boomenden Städtelandschaft in Kontinentaleuropa zusammenhing. In dieser Umbruchsphase, der Hochphase einer kommerziellen Revolution, die ganz Europa erfasste, entstand die Hanse. Sie verdichtete Bestehendes und integrierte neu entstandene Akteure, auch indem sie andere gezielt ausschloss. Zu der Zeit, als der große Boom Anfang des 14. Jahrhunderts zu Ende ging, bildete sie flexible Strukturen der Zusammenarbeit aus, mit denen sie sich selbst, ihre Städte und Kaufleute erfolgreich über die folgende Krisenzeit hinüberrettete. Um dieses Zusammenrücken geht es im vierten Kapitel.

Damit ist die Hanse, wie wir sie aus dem Schulbuch kennen und lieben, endlich geboren: der große Verbund der großen Städte, der kräftig in der Politik mitmischte und halb Europa auf freundlich-ehrbare Weise mit Waren versorgte. Wie viel davon stimmt und wie viel davon allzu lieb gewonnene Übertreibung ist, behandeln die anschließenden Kapitel. Sie sind eher thematisch als chronologisch aufgebaut und fokussieren auf das 14. und 15. Jahrhundert. Es geht um die Außenbeziehungen der Hanse und ihrer Städte, vor allem in den Kontoren, um die politische Verfasstheit der Hansestädte und ihr Zusammenwirken, aber auch um den kaufmännischen Alltag und die Formen des Handels.

Die letzten drei Kapitel behandeln die Transformation der Hanse im großen europäischen Strukturwandel zu Beginn der Neuzeit, ihr langsames Versanden in der Zeit der großen Kriege und der Staatenbildungen, schließlich ihr Nachleben in den Seestädten des Nordens und ihre ganz erstaunliche Renaissance zum Ende des 19. Jahrhunderts. Wir werden vor allem in diesen letzten Kapiteln eines immer wieder feststellen: Jede Zeit macht sich ihr Bild von der Hanse – so auch wir. Nun hat ein Bild stets seine ganz eigene Perspektive, seine Auflösung und seinen Fokus. Wer malt, wer fotografiert, wer digital an Bildern arbeitet, der erlebt das tagtäglich. Und wenn das schon mit der Gegenwart, die wir so unmittelbar vor unserer Nase, vor der Linse oder auf dem Bildschirm vor uns haben, so ist – wie sollte es da mit der Geschichte anders sein? Sie fügt schließlich den vielen unbequemen Entscheidungsprozessen beim Bildermachen noch eine weitere Dimension hinzu: die Zeit.

Ein Bild, hat Kurt Tucholsky einmal gesagt, sagt mehr als tausend Worte. Das macht seine Schönheit aus – und stellt uns spätestens dann vor Probleme, wenn Bilder zu Argumenten werden. Denn die Uneindeutigkeit komplexer Bilder, die Abwesenheit von eindeutigen Reihenfolgen und Zeitabläufen, die Gleichzeitigkeiten und unklaren Fokusse, all das macht sie interpretierbar, formbar. Das macht sie überhaupt erst schön und interessant – aber letztlich auch benutzbar. Für Geschichtsbilder gilt das genauso. Sie können Argumente für vieles, auch für Gegensätzliches werden. Deshalb